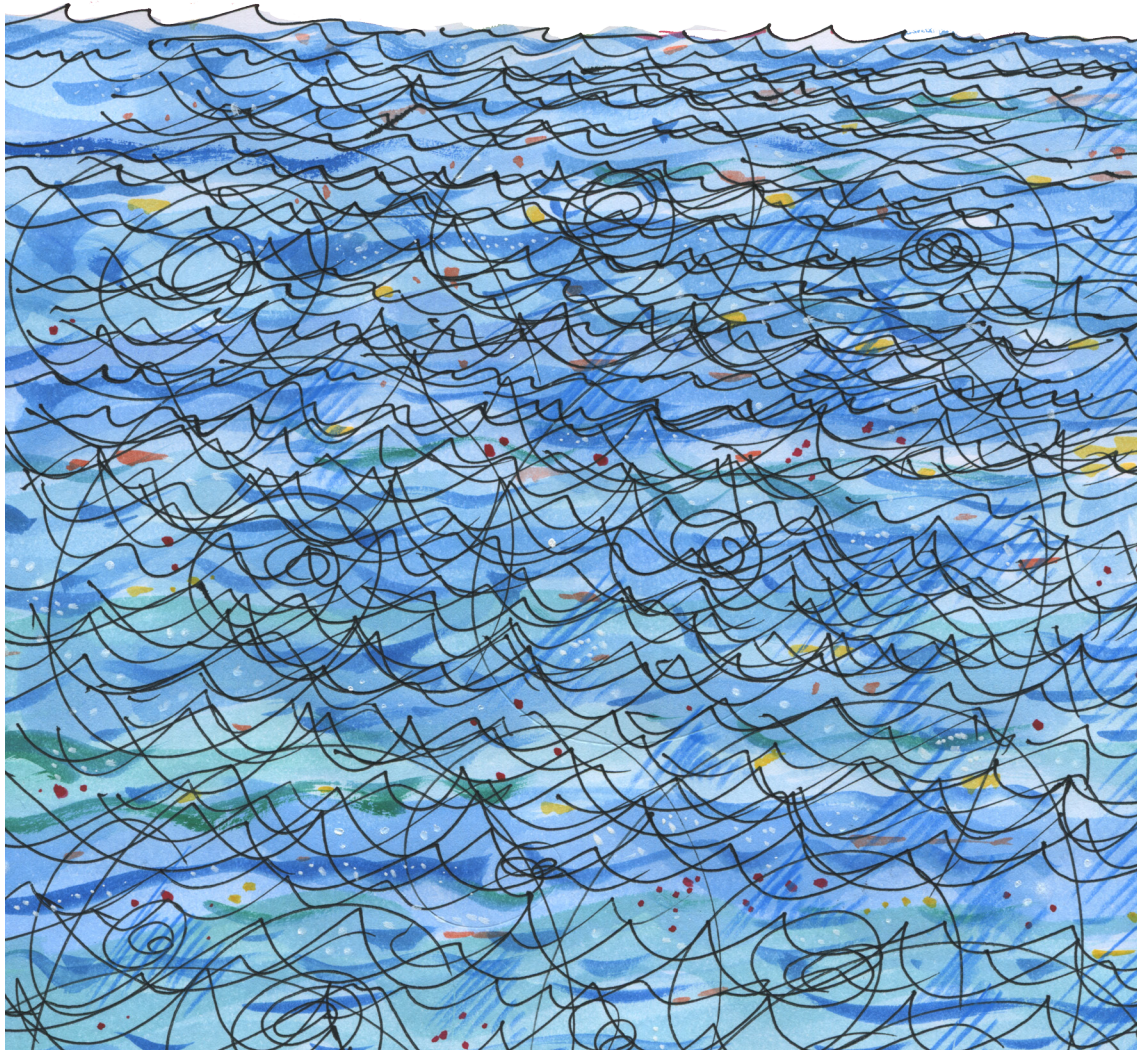


Philosophisches Themendossier

Macht

Was ist Macht? Hat der Mensch „von Natur aus“ das Bedürfnis, nach Macht zu streben? Ist Macht „schlecht“, weil sie Machtmissbrauch ermöglicht? Wieviele Aspekte das Thema Macht wirklich hat und ob Macht beispielsweise auch etwas mit Gewalt zu tun hat, erfährt man im vorliegenden Dossier.



philosophie.ch
SWISS PORTAL FOR PHILOSOPHY



Inhaltsverzeichnis

• Einleitung	3
• Philosophische Begriffsgeschichte.....	4
• Formen der Macht.....	6
• Macht in der Politik.....	8
• Macht im internationalen System	9
• Macht über die Menschheit: Wasserknappheit	10
• Macht und die menschliche Natur.....	12
• Macht in zwischenmenschlichen Beziehungen.....	14
• Macht, Moral und Philosophie.....	16
• Glossar.....	18
• Quellen.....	19

Aufbau des Themendossiers

Um dem Leser die Herkunft der Fragestellungen dieses Themendossiers aufzuzeigen, wird dieses auf Seite 4 mit einem Blick in die Begriffsgeschichte eröffnet. Anschliessend wird diskutiert, in welchen unterschiedlichen Formen Macht auftreten kann. In den Kapiteln „Macht in der Politik“ sowie „Macht im internationalen System“ werden die Grundprinzipien der heutigen Begebenheiten untersucht.

Auf Seite 10 und 11 wird die Frage gestellt, inwiefern Macht über die Menschheit möglich sein könnte.

Da Macht jedoch auch im privaten Rahmen einen festen Platz hat, wird in den Kapiteln „Macht und die menschliche Natur“ und „Macht in zwischenmenschlichen Beziehungen“ ebenfalls ein Augenmerk auf nicht-politische Machtverhältnisse gelegt.

Das abschliessende Kapitel „Macht, Moral und Philosophie“ versucht, den Bogen zwischen legitimer Macht, moralischen Ansprüchen gegenüber den Machthabenden und – hinsichtlich all dieser Fragestellungen – der Aufgabe der heutigen Philosophie zu schlagen.

Der Verein Philosophie.ch

Der Verein Philosophie.ch erstellt die Themendossiers unter dem Aspekt der Wissenschaftskommunikation. Mehr Informationen zu Philosophie.ch finden Sie auf www.philosophie.ch/about.

Es wird darauf Wert gelegt, die Herzstücke der philosophischen Debatten zu umreissen. Dabei werden z.T. einige Argumentationsschritte der einzelnen Theorien ausgelassen; der Leserschaft stehen jedoch mittels dem Quellenverzeichnis und den Literaturtipps (online) beste Möglichkeiten zur Verfügung, eigene Fragen zu den Theorien selbstständig weiterzuverfolgen.

Das Themendossier steht online als PDF-Download auf www.philosophie.ch/themendossiers zur Verfügung.

Die Reihe der philosophischen Themendossiers wird durch die freundliche Unterstützung der Dr. Charles Hummel Stiftung ermöglicht.

Einleitung

Macht ist überall! Aber was ist Macht? Eltern haben z. B. Macht über die Erziehung der eigenen Kinder, der Staat gegenüber anderen Staaten und über die Bürger, die Lehrperson über ihre Schüler ... aber eigentlich verfügt jeder Mensch über Macht, und zwar über sich selbst. Das Themendossier zeigt, dass Macht auch durch einen Informationsvorsprung gegeben sein kann und nicht mit Gewalt gleichgesetzt werden kann.

Viele Philosophen, darunter Aristoteles, Thomas von Aquin, Thomas Hobbes, Jean-Jacques Rousseau, John Dewey, Bertrand Russell, Karl Jaspers, Hannah Arendt und Michel Foucault haben sich mit dem Thema „Macht“ beschäftigt. Doch was ist Macht genau? Ist Macht jeweils unterschiedlich charakterisierbar, je nachdem von wem die Macht ausgeht oder über wen sie ausgeübt wird? Mehr hierzu erfährt die Leserschaft in den ersten beiden Kapiteln. Die wohl bekannteste und allgemeinste Definition von „Macht“ hat Max Weber in seinem Werk „Wirtschaft und Gesellschaft“ beschrieben: „Die Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht.“ Dieser oft zitierte Gedanke erklärt jedoch nicht, weshalb der Mensch geradezu überall umgeben ist von Machtstrukturen. Ist denn das Bedürfnis nach Macht dem Menschen angeboren? Oder lässt es sich durch seinen Überlebenswillen erklären, wie dies Thomas Hobbes vorschlug?

Das vorliegende philosophische Themendossier eröffnet dem Leser den Horizont auf die Breite der Macht-Thematik.

Dabei wird nicht nur untersucht, inwiefern die philosophischen Theorien die heutigen Staatskonzepte mit der machtbegrenzenden Gewaltenteilung beeinflusst haben, sondern auch, ob die heutige Philosophie immer noch eine Aufgabe in der Organisa-

tion des politischen Lebens hat (siehe Seite 16). Dass Macht auch den Machtmissbrauch ermöglicht, liegt zwar auf der Hand, aber ob politische Macht grundsätzlich mit moralischen Ansprüchen verknüpft ist, ist hingegen erklärungsbedürftig.

Wenn es jedoch um lebensnotwendige Güter geht wie beispielsweise Trinkwasser scheint es intuitiv klar, dass die Macht habenden definitiv eine Verantwortung tragen, die sie nach bestem Wissen und Gewissen wahrzunehmen haben. Seitdem der Zugang zu Trinkwasser im Jahre 2010 zu einem Menschenrecht erklärt wurde, stellt sich überdies auch die Frage, ob der Staat eine derartige Verantwortung besser als ein privatwirtschaftliches Unternehmen übernehmen kann, nicht zuletzt, weil dessen Macht ganz anders legitimiert ist.

Macht existiert jedoch nicht nur auf einer politischen Ebene, sondern auch in der privaten Sphäre. Könnte es sein, dass der Mensch z.T. sehr froh ist, gewisse Verantwortung abgeben zu können und sich dafür einer anderen Person unterordnet?

Es lässt sich an all diesen Fragen leicht erkennen, dass die Frage nach der Macht nicht einfach zu beantworten und es daher kaum verwunderlich ist, dass der Begriff auch eine vieldeutige Geschichte aufweist. Mehr hierzu erfährt man auf den kommenden in die Thematik einführende Seiten in den Kapiteln „Philosophische Begriffsgeschichte“ und „Formen der Macht“.

Philosophische Begriffsgeschichte

Die Geschichte des Begriffs „Macht“ zeigt, dass dieses Phänomen – über alle technischen Fortschritte hinweg – die Gesellschaft geprägt hat. In jeder Epoche lässt sich eine Vielzahl von Schriften finden, die das gesellschaftliche Denken und teilweise auch die politische Entwicklungsgeschichte stark beeinflusst haben. An dieser Stelle können deshalb nur einige wenige Theorien vorgestellt werden, um die Begriffsgeschichte grob darzustellen.

Platon

Gorgias vertritt in Platons gleichnamiger Schrift, dass „Macht“ mit dem höchsten Gut in Verbindung gebracht werden muss, und zwar mit der Freiheit. Diese ist durch Rhetorik (Kunst des Überzeugens) erreichbar, weil sie ermöglicht, beispielsweise vor Gericht, andere Personen zu überzeugen. Durch diese Überzeugungskraft kann Macht über andere Menschen ausgeübt werden, ohne dabei selbst von jemandem abhängig zu sein. (1) Sokrates wendet sich gegen Gorgias' Position und zeigt ihm auf, dass Freiheit nur auf der Fähigkeit beruhen könne, Recht und Unrecht zu unterscheiden, da ein Machtmissbrauch eine Ohnmächtigkeit sich und anderen gegenüber beweist. (2)

Niccolò di Bernardo dei Machiavelli

Machiavelli (1469–1527) lebte zur Zeit, als der französische König Ludwig XII. regierte. Sein Werk „Il Principi“ (dt. Der Fürst), welches 1531 erschien, liess ihn zu einem bedeutenden staatsphilosophischen Denker der Neuzeit werden. (3) Machiavelli versuchte, „Macht“ anhand dessen zu untersuchen, was empirisch feststellbar ist. Damit liess er die normative Perspektive – die Frage, wie etwas sein sollte – ausser Acht. (4) Nach Volker Reinhardt formulierte Machiavelli hierbei die Staatsräson folgendermassen: „Der Herrscher, der dem Staat dient, muss die Gesetze der traditionellen Moral

verletzen. Schreckt er davor zurück, geht er zusammen mit seinem Staat unter, dessen elementare Bedürfnisse er falsch verstanden hat.“ (5) Aus diesen Zeilen lässt sich klar herauslesen, dass Macht bei Machiavelli absolut von moralischen Ansprüchen entkoppelt wurde. Reinhardt schrieb hierzu, dass genau hierdurch Machiavellis Werk regelrecht einen Schock auslöste, indem „der Politik die Maske der Wohlanständigkeit heruntergerissen und Herrschaft als Inszenierung der Propaganda entlarvt wurde und (...) zum anderen, dass diese bestürzenden Fakten beschrieben, analysiert und ohne jeden Aufruhr zur ethischen Besinnung akzeptiert wurden.“ (6)

Thomas Hobbes

Neben John Locke und Jean-Jacques Rousseau gilt Hobbes als einer bedeutendsten Vertragstheoretiker überhaupt. Sein Hauptwerk „Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und staatlichen Gemeinwesens“, welches im Jahre 1651 erschien, stellt die theoretische Grundlage der Politikwissenschaft dar und ist weltberühmt. (7) Hobbes argumentiert in „Leviathan“ für einen sozialen Vertrag, welcher den Menschen aus dem Naturzustand des Krieges aller gegen alle herausführen kann. Dieser Naturzustand ist durch das menschliche Streben nach Macht charakterisiert: Um das eigene Leben zu schützen, versucht der einzelne Mensch über möglichst viel Macht zu verfügen. Dementsprechend ist im Naturzustand die Freiheit des Menschen, sein Leben mit allen möglichen Mitteln zu verteidigen, gemäss Hobbes als ein natürliches Recht zu verstehen. Wenn jedoch alle Menschen vertraglich vereinbaren, dieses natürliche Recht an einen Dritten (den Leviathan) zu übertragen, so ist ihm die Aufgabe des Schutzes und somit die Verantwortung der Friedenssicherung übertragen. (8) Thomas Hobbes befasst sich bei der Entwicklung

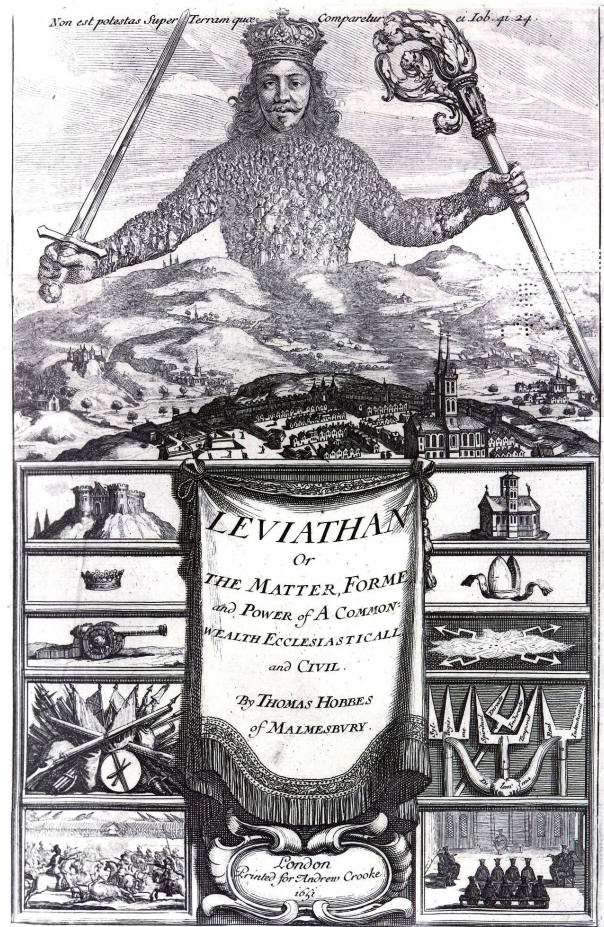
seiner These explizit mit dem Begriff der Macht, welche allgemein als das Mittel zum Erreichen eines Gutes zu verstehen ist. Er unterscheidet hierbei zwischen natürlicher und künstlicher Macht. (9) Die natürliche Macht besteht für Hobbes in den körperlichen und mentalen Eigenschaften einer Person. Künstliche Macht hingegen stellt all jene Faktoren dar, welche zur Erweiterung der Macht notwendig sind, worin beispielsweise Zufall, Glück oder auch die erfolgreiche Anwendung der natürlichen Macht eingeschlossen sind. Hobbes erklärt dabei auch, welche Eigenschaften Macht ermöglichen. Dabei geht er grundlegend davon aus, dass „jede solche Eigenschaft, welche viel Liebe oder viel Furcht erweckt, ja schon der blosse Ruf einer solchen Eigenschaft“ (10) Macht bedeutet.

Immanuel Kant

In seinem Aufsatz „Kritik der Urtheilskraft“ setzt Kant Macht mit Gewalt gleich, sobald sich diese gegenüber anderen Mächten durchsetzen kann. Somit ist Macht unabhängig von Personen gedacht und dadurch entpersonalisiert. (11)

Bertrand Russell

Das 1938 veröffentlichte Werk „Power: A New Social Analysis“ von Bertrand Russell versteht den Begriff Macht als die Fähigkeit, Ziele zu erreichen. (12) Das Buch gliedert sich in vier Themenbereiche: Die Natur von Macht, Formen der Macht, Strukturen von Organisationen und die Moral von Macht. Gesamthaft ist sein Werk durch den Gedanken motiviert, die Gesellschaftswissenschaften neu zu verstehen. Gemäss Russell sind sie als Überprüfung der unterschiedlichen Formen von Macht aufzufassen, welche in der ökonomischen, militärischen, kulturellen und zivilen Machtform bestehen. (13) Ein weiteres Ziel seiner Arbeit besteht darin, die Perspektive zu widerlegen, dass Macht über die Gesellschaft durch eine einzige Ursache gegeben sein kann. Damit wendet sich Russell gegen Karl Max, dessen wirtschaftsdeterministische These darin be-

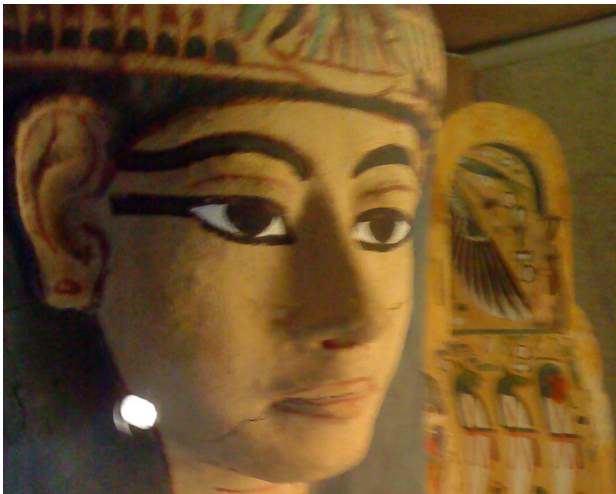


steht, dass die Macht über die Gesellschaft allein durch die Wirtschaft gegeben ist. (14) Gemäss Russell ist die Wirtschaft abhängig von einem funktionierenden Rechtssystem, welches wiederum eine Macht über Meinungen voraussetzt, welche nicht ausschliesslich durch Handel, Arbeit und Lohn erklärt werden kann. So bezieht er sich beispielsweise auch auf den wissenschaftlichen Fortschritt und schreibt hierzu: „In former days, men sold themselves to the Devil to acquire magical powers. Nowadays they acquire those powers from science, and find themselves compelled to become devils. There is no hope for the world unless power can be tamed, and brought into the service, not of this or that group of fanatical tyrants, but of the whole human race... for science has made it inevitable that all must live or all must die.“ (15) Damit zeigt Russell auch auf, dass durch den wissenschaftlichen Fortschritt die Bändigung der Macht, zum Dienst für die gesamte Menschheit, zu einer Notwendigkeit geworden ist.

Formen der Macht

„Möge die Macht mit dir sein“: Der berühmte Abschiedsgruss aus dem Star Wars Epos genießt einen hohen Bekanntheitsgrad. Die Macht, im englischen Original „the Force“, ist ein alles durchdringendes Prinzip, welches die auserwählten Jedi-Ritter auf verschiedene Weise nutzen. Dabei besitzt die Macht einen allumfassenden Charakter und eine spirituelle Dimension. (16) Wenn wir im Alltag von Macht sprechen, meinen wir normalerweise etwas anderes. Aber was? Wahrscheinlich meinen wir so etwas wie „das Vermögen, beabsichtigte Wirkungen hervorzubringen.“ (17) Im Folgenden soll in groben Zügen untersucht werden, worauf sich dieses Vermögen bezieht, welche Arten von Macht es gibt und welche Machtfaktoren bei Machtstrukturen mitwirken. Dabei wird es nicht möglich sein, alle Formen der Macht anzusprechen, doch gilt es, den Machtbegriff in seinem Facettenreichtum aufzufächern.

Priesterliche Macht ist eng verwandt mit Magie und Religion, wobei die Macht und Kraft der Priester hauptsächlich auf dem Beistand eines übermenschlichen Wesens beruht. Ein berühmtes Beispiel für die Antike ist das Orakel von Delphi, dem nebst seiner priesterlichen eine hohe politische Bedeutung zukam. Die mächtigste und wohl bedeutendste priesterliche Organisation in der Geschichte ist die katholische Kirche.



Ihre Macht basiert zu einem grossen Teil auf dem gemeinsamen Glauben und der moralischen Achtung, die ihr entgegengebracht wird. Diese wurde vor allem durch heilige Männer wie Hildebrand, St. Bernhard und St. Franziskus genährt, die durch ihre selbstlosen Taten die Öffentlichkeit nachhaltig beeindruckten. (18)

Königliche Macht liegt traditionsgemäss bei einem Mann, der sie gewöhnlich durch Erbe erlangt. Ein König war zudem eine geheiligte Person, die, insofern sie nicht selbst ein Gott war, zumindest von einem göttlichen Herrn eingesetzt worden war. Der berühmte Ausspruch „L'état, c'est moi“, der auf den absolutistischen Herrscher Ludwig XIV. zurückgeht, veranschaulicht, wie sehr der Sonnenkönig die staatliche Macht zu zentralisieren trachtete. Dabei wurde versucht, die Entscheidungen über Krieg und Frieden, die Gesetze, die Verwaltung und die Justiz allesamt dem König zu unterstellen. Das Schloss Versailles in Frankreich ist ein besonders eindrückliches Beispiel dafür, wie zur Zeit des Absolutismus versucht wurde, die königliche Macht gegen aussen hin zu zelebrieren. Die Pracht des Versailler Spiegelsaals, die perfekte Symmetrie seiner Fassade und seine riesigen Gärten waren Symbol für die Macht des französischen Staates und seines Monarchen. (19)

Macht kann auf sehr verschiedene Weise ausgeübt werden, etwa durch Überzeugungskraft, Drohungen, Bestechung oder durch rohe Gewalt. Vom antiken griechischen Philosophen Thukydides über die beiden Staatstheoretiker Machiavelli und Hobbes bis hin zu Friedrich Nietzsche und dem Soziologen Max Weber wurde Gewalt zu den Formen der Macht gezählt. Dieser sehr verbreiteten Sichtweise widersprach jedoch die Philosophin Hannah Arendt. (20) Für sie sind Macht und Gewalt Gegensätze: Gewalt tritt dann auf den Plan, wo sich Machtansprüche in Gefahr befinden. (21) Diese Auffassung kann an Hand der terroristischen

Gewalt in Europa der 1970er-Jahre veranschaulicht werden. Terroristische Gruppen, wie beispielsweise die baskische ETA, übten brutale Gewalt aus, entführten und ermordeten ihre Opfer, doch an politischer Macht fehlte es ihnen. (22) Ähnlich argumentiert Niklas Luhmann, wenn er betont, dass Macht je mächtiger sie ist, umso stiller wirke, und wo sie eigens auf sich hinweisen müsse, zeuge sie von ihrer Schwäche. Wie Hannah Arendt hält er Gewaltanwendungen letztlich für das Scheitern der Macht. (23)

In einem Punkt sind sich die meisten Theoretiker einig: Ohne Macht kann es kein geregeltes, politisches Gemeinwesen geben. (24) Michael Foucault beispielsweise hält die Vorstellungen einer machtfreien Gesellschaft für utopisch, da Machtbeziehungen bereits im Zwischenmenschlichen wurzeln. (25) Für Hannah Arendt gibt es ohne Machtverhältnisse überhaupt kein Gemeinwesen. So schreibt sie in ihrem Buch „Vita activa“ (1960): „Was einen politischen Körper zusammenhält, ist sein jeweiliges Machtpotenzial, und woran politische Gemeinschaften zugrunde gehen, ist Machtverlust und schliesslich Ohnmacht.“ (26)

Man hat sich allgemein daran gewöhnt, wirtschaftliche Macht ohne kritische Analyse anzuerkennen, was aber keineswegs über ihre Wirkkraft hinwegtäuschen sollte. (27) Privaten Organisationen mit grosser wirtschaftlicher Bedeutung stehen verschiedenste Mittel zur Verfügung, ihre Interessen gegebenenfalls auch gegen Widerstand durchzusetzen. Dabei bewegen sie sich oft in einem gesetzlich nur vage geregelten Raum. Bertrand Russell betont in seiner Analyse wirtschaftlicher Macht, dass diese zwar von Gesetzen und der öffentlichen Meinung abhängen, dass sie aber Gesetze durch Korruption und die öffentliche Meinung durch Propaganda und Werbung beeinflussen kann. Sie kann Politiker unter finanziellen Druck stellen und drohen, eine Finanzkrise zu verursachen. (28) Wirtschaftliche Einflussnahme bedroht ihren Feind nicht direkt mit Ermordung, sondern

nur mittelbar mit Aushungerung. Durch die Möglichkeit des Boykotts kann sie über eine extreme Form der Einschüchterung mitbeschliessen. (29) Ein eindrückliches historisches Beispiel mächtiger Menschen, die sich den Weg zu Macht erkaufte und diese vor allem durch wirtschaftliche, statt beispielsweise durch militärische Mittel hielten, ist die Handelsfamilie der Medici. (30)

Die Macht der Daten und Informationen war immer schon von entscheidender Wichtigkeit. Zum Beispiel wäre das Römische Reich kaum denkbar gewesen, hätte es nicht ein Strassennetz aufgebaut, auf dessen Wegen Informationen verhältnismässig rasch aus entlegenen Gegenden nach Rom gelangen konnten. (31) Heute pflegen wir ein oftmals blindes Vertrauen in Daten, in die Autorität der Zahlen, in Statistiken jeglicher Art, aber auch in die Informationsübermittlung der Medien. Zahlen sind klar, eindeutig, präzise – doch sie reden nicht von selbst. Wer sich nicht einfach von ihnen leiten lassen will, der sollte auf unkritische Bewunderung und vorauseilenden intellektuellen Gehorsam im Umgang mit Zahlen verzichten. Daten und Informationen sollten immer mit gesundem Menschenverstand interpretiert werden. Denn sie stellen keine unabhängigen und absoluten Wahrheiten dar, sondern sind von Menschen gebüschelte, ausgelegte und verarbeitete Informationen, wobei diese informierenden Personen gezielt oder unbewusst Absichten verfolgen. (32)

Nebst den genannten Erscheinungsformen der Macht gibt es noch viele weitere. So zum Beispiel die hierarchische Arbeitsorganisation in Spitälern oder Behörden, der Aufbau des Staates selbst und sogar die obligatorische Schulbildung wird durch Machtstrukturen bestimmt. Von dem Moment an, da ein Kind ins schulpflichtige Alter kommt, wird es jene Dinge lernen, von denen der Staat glaubt, dass jeder Bürger sie wissen müsse. (33) Wir bewegen uns im alltäglichen Leben immer auch in Machtstrukturen, weshalb es umso spannender und lohnenswert ist, über diese nachzudenken.

Macht in der Politik

„Politik ist zwar nicht einfach auf Umgang mit der Macht, auf Machthandeln reduzierbar, aber das Verfügen über Macht gehört zu den Voraussetzungen politischen Wollens: als die Fähigkeit, sozial etwas durchzusetzen. Bertrand Russel verglich die Funktion der Macht als bewegende Kraft der Geschichte mit der Energie in der Physik. Und mit Hannah Arendt gesprochen, ist Macht (im Gegensatz zur Gewalt) die notwendige Bedingung aller sozialen und politischen Ordnungen und insofern weder gut noch böse.“ (34) Mit diesen Worten beginnt Hans Spatenegger sein Werk „Macht und Moral“ aus dem Jahr 1987 und es lässt sich unschwer erkennen, dass das Thema nicht an Aktualität verloren hat.

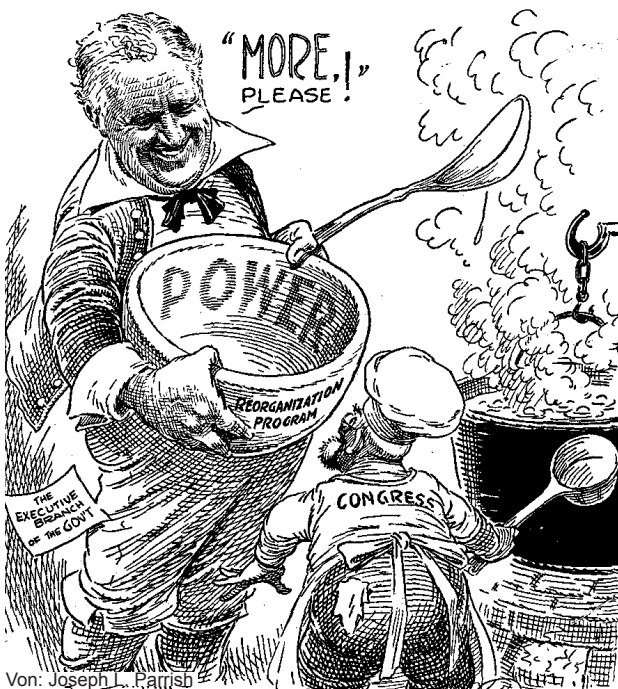
Wenn „Macht“ im Sinne von Max Weber verstanden wird als „Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht“ (35), woher erhält die Politik dann Macht? Im Falle einer Demokratie beruht die Macht grundsätzlich auf folgenden zwei Voraussetzungen:

- Sämtliche Staatsgewalt geht vom Staatsvolk aus (Volkssouveränität).
- Der Staatsgewalt sind gewisse Grenzen gesetzt (Machtbegrenzung).

„Aber warum muss die Volkssouveränität, der ‚Wille des Volkes‘ überhaupt beschränkt werden? (...) Selbst in den üblicherweise als Demokratien geltenden Staaten kommt die staatliche Gewalt dem ‚Volkswillen‘, das heisst dem Willen sämtlicher Staatsangehörigen allenfalls mehr oder weniger nahe, er ist aber mit diesem niemals vollkommen deckungsgleich. Die Identität von Herrschenden und Beherrschten, wie sie der Demokratietheorie Jean-Jacques Rousseau zugrunde liegt, ist nur eine Fiktion. Aber nur wenn diese Identität Realität wäre, könnten Regelungen zur Machtbegrenzung als überflüssig gelten. Machtbegrenzung bedeutet also nicht die Begrenzung der Volkssouveränität, sondern eher die Begrenzung der Folgen ihrer Defizite in der Wirklichkeit.“ (36) Gemäss Jürgen Gross kann diese „Zähmung des Willens der Mehrheit“ auf folgende fünf unterschiedliche Arten (37) erfolgen:

1. Beschränkung der Staatsgewalt gegenüber dem einzelnen Individuum
2. Beschränkung der Staatsgewalt gegenüber Minderheiten
3. Beschränkung des relativen Gewichts staatlicher Institutionen untereinander (institutionelle Gewaltenteilung)
4. Personelle Gewaltenteilung
5. Zeitliche Gewaltenteilung

Abhängig bleibt die moralische Werthaftigkeit der Macht eines Staates schlussendlich aber von den Zielen, welche die Politik verfolgt. Grundsätzlich sollten, so schreiben Bahr/Mutz, alle Regierungen jedoch folgende Leistungen erbringen: „An erster Stelle zu nennen ist das Interesse an Sicherheit, an zweiter Stelle das Interesse an ökonomischer und sozialer Wohlfahrt.“ (38)



Macht im internationalen System

Wie bereits gezeigt wurde, ist der Begriff „Macht“ keineswegs einfach zu fassen und kann äusserst unterschiedlich interpretiert werden. Bezieht man den Begriff auf die internationale Politik, liegt Folgendes nahe:

1. „Erstens erscheint es (..) zweckmässig, die Macht eines Akteurs mit seinen Möglichkeiten zur Durchsetzung seiner jeweiligen Ziele in Beziehung zu setzen.
2. Zweitens scheint am ehesten ein relationaler Machtbegriff die Struktur des internationalen Systems mit seiner Vielzahl von Elementen und deren asymmetrischen Beziehungen untereinander adäquat zu beschreiben, der Macht nicht als ‚substanzielles Attribut eines Machtträgers‘, das auf andere Objekte gleichsam ‚ausstrahlt‘, sondern vielmehr als situativ-spezifische Relation zweier Akteure innerhalb dieses Systems begreift.“ (39)

Das bedeutet somit, dass auch hier die Definition von Max Weber (siehe auf der vorherigen Seite) durchaus treffend zu sein scheint. In anderen Worten geht es um den „Realisierungsgrad“ von Macht, welcher sich in potentielle und aktuelle Macht unterscheiden lässt. Doch woraus besteht diese Macht? Der Friedensforscher Jürgen Gross stellte hierfür fünf Analyse-Ebenen (40) auf:

Machtfülle

Das internationale System wird durch die ungleiche Verteilung des realen Wirksamwerdens von Macht beeinflusst: „Die Machtfülle des Akteurs gegenüber einem anderen beeinflusst die Wahrscheinlichkeit, dass dieser eine Handlung vornimmt, die dem Willen des einen entspricht.“ (41)

Machtstärke

Die Messung der Machtstärke bezieht sich ebenfalls auf den Output der Macht, lässt sich jedoch nur in einem stark vereinfachten System ermitteln.

Machtinstrumente

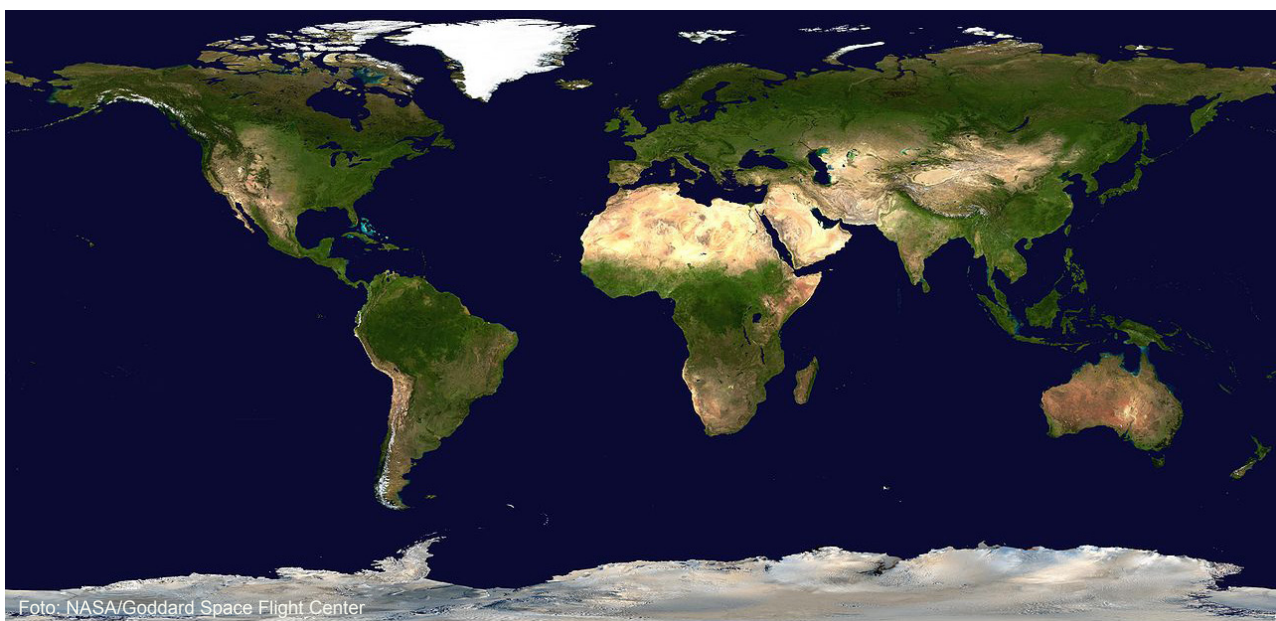
Diese Input-Seiten sind durch die Handlungsoptionen eines Akteurs charakterisiert.

Machtmittel

Bezeichnet die potentiell eingesetzten Mittel, welche aber abhängig sind von den (schwer feststellbaren) Zielen der Akteure und daher kaum Aussagekraft besitzen.

Machtgrundlagen

= Sanktions- und Informationsmacht



Macht über die Menschheit: Wasserknappheit

Was unbestritten ist: „Macht kann Widerstand anreizen. Weitergedacht liesse sich Widerstand dann als versuchte Negierung von Macht fassen. Widerstand findet statt, wenn der Versuch unternommen wird, sich der Macht zu entziehen und ihr die Gefolgschaft zu verweigern.“ (42) Bettina Schorr schreibt im Weiteren: „Dieser Versuch kann die unterschiedlichsten Ausprägungen annehmen, kann individuell oder kollektiv sein, aktiv oder passiv ausfallen und sowohl friedlich ablaufen als auch mit dem Einsatz von Gewalt verbunden sein. Widerstand kann ausserdem politisch motiviert sein oder privaten Gründen folgen.“ (43) Ein Beispiel für den Widerstand einer sozialen Bewegung stellt der sogenannte „bolivianische Wasserkrieg“ dar, welcher mit der Privatisierung des Wassers 1999 und der einhergehenden exorbitanten Preiserhöhung startete. (44) In dieser Auseinandersetzung wurden u.a. folgende Fragen deutlich: Wem gehört Wasser? Wer hat die Entscheidungsmacht über Wasser? Gibt es ein „Menschenrecht“ auf Wasser? Gibt es ein Gemeinrecht auf Wasser?

Doch stellen sich diese Fragen auch im „Wasserschloss Schweiz“? Die Vereinten Nationen errechneten, dass im Jahr 2030 47% der Weltbevölkerung in Regionen mit grossen Wasserproblemen leben werden. (45) Dabei bedeutet Wasserversorgung nicht nur das häusliche Trinkwasser und Sanitäreanlagen, sondern beeinflusst alle Aspekte des menschlichen Lebens: Die Gesundheit, Lebensmittelproduktion und -sicherheit, aber auch die Energieversorgung sowie die industrielle und ökologische Nachhaltigkeit. (46) Die Fragen, ob Wasser ein Gemeingut ist und wer die Macht besitzt über dessen Verteilung und Verbrauch zu entscheiden, stellen somit ganz und gar existentielle Fragen für die Menschheit dar. Die Ergebnisse des europäischen Forschungsprojekts „ACQWA“, unter der Leitung der Universität Genf, zeigen auf, dass – bedingt durch den Klimawandel – auch die Schweiz von Wasserknappheit betroffen sein könnte. (47) Liest man die bundesrätliche Strategie zur „Anpassung an den Klimawandel in der Schweiz“, fällt auf, dass die Sommertrockenheit sowie das Hoch-



wasserrisiko Anpassungen im Bereich der Wasserwirtschaft erforderlich machen. (48) Auf diesem Hintergrund erlangt auch die Thematik der Privatisierung des Wassers eine andere Dynamik. Das EU-Parlament hatte 2012 einen Beschluss gefasst, welcher die Privatisierung europaweit ermöglichen sollte. Im Sommer 2013 wurde dieser Entschluss jedoch rückgängig gemacht, weil über 1,5 Millionen Europäer eine entsprechende Bürgerinitiative unterschrieben hatten. (49)

Das blaue Gold versus das Menschenrecht auf Trinkwasser

Wenn durch Umweltverschmutzung das Leitungswasser nicht mehr genießbar ist, steigt jeder Mensch gerne auf Flaschenwasser um – sofern man sich dies leisten kann. (50) Doch steht ein Staat nicht in der Pflicht zu garantieren, dass das Grundbedürfnis an Wasser gewährleistet ist, wie dies der Chef von Nestlé Peter Brabeck vorschlägt? (51)

Die Gefahr besteht jedoch, dass die Regierungen die Verantwortung für die Wasserversorgung an Firmen abgeben, insofern diese die Dienstleistungen günstiger anbieten, als dies staatliche Betriebe können. (52) Was aber ist so schlimm an diesen Privatisierungstendenzen?

Einerseits liegt die Zielsetzung eines privatwirtschaftlichen Unternehmens primär in der Gewinnerzielung, weshalb es sich nicht für diejenigen Kunden als verantwortlich versteht, die kein Geld für das Produkt – in diesem Falle Trinkwasser – haben. Auch geht eine Privatisierung meist mit einer Reduktion der eingesetzten Arbeitskräfte einher, wie dies in einem Bericht der Weltbank zu lesen ist: Öffentliche Versorgungsbetriebe beschäftigen pro 1000 Wasseranschlüsse im Durchschnitt 5 bis 10 Mitarbeitende, Privatunternehmen hingegen nur 2 bis 3. (53) Vandana Shiva, Preisträgerin des alternativen Nobelpreises, schreibt hierzu: „Auf der anderen Seite gibt es jedoch keinerlei Hinweise, dass private Unternehmen in irgendeiner Weise verantwortungsbewusster



[als öffentliche Betriebe] handeln würden. Faktisch ist eher das Gegenteil der Fall. Von Erfolgen kann in der Geschichte der Privatisierung keine Rede sein, von unkalkulierbaren Risiken und Fehlschlägen sehr wohl. Private Unternehmen verletzen vielfach die herkömmlichen Versorgungsstandards und treiben die Preise in die Höhe, ohne Konsequenzen befürchten zu müssen.“ (54)

So stellt der Durst der Bevölkerung auch eine sichere Einnahmequelle dar, die bei Wasserknappheit auch entsprechende Produktpreise ermöglicht.

Da jedoch seit Juli 2010 das Recht auf Zugang zu sauberem Wasser durch die Vereinten Nationen als Menschenrecht anerkannt ist, lässt sich in der Resolution nachlesen, dass die Staaten und die internationalen Organisationen aufgefordert sind, „im Wege der internationalen Hilfe und Zusammenarbeit Finanzmittel bereitzustellen, Kapazitäten aufzubauen und Technologien weiterzugeben, insbesondere für die Entwicklungsländer, um die Anstrengungen zur Bereitstellung von einwandfreiem, sauberem, zugänglichem und erschwinglichem Trinkwasser und zur Sanitärversorgung für alle zu verstärken.“ (55)

Ob die Wasserversorgung durch staatliche oder privatwirtschaftliche Dienstleister sichergestellt wird, beantwortet jedoch die Frage nicht, inwiefern die Macht über das Trinkwasser verantwortungsbewusst eingesetzt wird. Hat Macht dementsprechend doch auch etwas mit Moral zu tun?

Macht und die menschliche Natur

Der Philosoph Bertrand Russell betont zu Beginn seines Buches "Formen der Macht" von 1938, dass es zwischen Menschen und Tieren einen grossen Unterschied gäbe. Sobald das Tier sein Bedürfnis wie beispielsweise Hunger gestillt hat, erlischt dieses für einige Zeit. Wenn hingegen der Mensch sein Bedürfnis wie beispielsweise Nahrungsaufnahme befriedigt hat, so wird er anders als ein Tier nicht aufhören tätig zu sein.

Während sich Tiere mit Dasein und Fortpflanzung zufriedengeben, will der Mensch über sein eigenes Mass hinauswachsen. Seine Begierden sind dabei quasi grenzenlos. Von den unzähligen Begierden zielen, gemäss Russell, die wesentlichen auf Macht. Für ihn steht fest, dass die menschliche Machtliebe daher die Ursache der gesellschaftlich relevanten Handlungen ist. Für ihn ist „Macht“ der Fundamentalbegriff in der gesamten Gesellschaftswissenschaft. (56) Macht wird in dieser Sichtweise auf die menschliche, das heisst anthropologische Eigenschaft der „Machtliebe“ zurückgeführt. In der Tat ist es so, dass viele Theorien, die sich auf die eine oder andere Art mit dem Phänomen der Macht beschäftigen, sich auf menschliche Eigenschaften stützen. Dabei gehen sie von einer sogenannten „anthropologischen Grundannahme“ aus.

So argumentierte in der Antike beispielsweise der Grieche Thukydides, dass eine Grossmacht kleinere Städte beherrschen dürfe, weil es der menschlichen Natur entspreche, dass der Mindere sich dem Mächtigeren fügen müsse. Im Folgenden werden beispielhaft weitere Thesen dargelegt werden, die sich auf anthropologische Annahmen stützen. (57)

Machttrieb des Menschen

Mit Blick auf den Zusammenhang zwischen menschlicher Natur und Macht stellt sich die Frage nach einem „Machttrieb“. Dieser Machttrieb wurde lange Zeit als etwas

Schlechtes betrachtet. Bereits Hobbes sprach von dem unaufhörlichen und rastlosen Verlangen von Macht nach Macht, das erst im Tode ein Ende finde. (58)

Der Schweizer Kulturhistoriker Jacob Burckhardt vertrat die Meinung, dass Macht eine unersättliche Gier darstelle und immer böse sei. (59) Er beeinflusste mit dieser Auffassung den Philosophen Friedrich Nietzsche, der im Wintersemester 1870/71 bei Burckhardt die Vorlesung „Über das Studium der Geschichte“ an der Universität Basel besuchte. Auch Nietzsche ging in seiner späteren Philosophie von einem Machttrieb aus. „Der Wille zur Macht“ war für ihn die universelle Grundlage der menschlichen Existenz. In seinem Buch „Jenseits von Gut und Böse“, das 1886 erschien, erklärt er unser gesamtes Triebleben als die Ausgestaltung und Verzweigung einer Grundform des Willens: des Willens zur Macht. In seiner späten Philosophie verurteilt er diesen Trieb als das furchtbarste Verlangen des Menschen. (60) Für Sigmund Freud, der zu Nietzsche in einer ambivalenten Beziehung stand, ist der Machttrieb hingegen ein Nebentrieb, den er mit dem Destruktionstrieb im selben Atemzug nennt. (61)

Wenn wir davon ausgehen, dass der Mensch die Eigenschaft besitzt, nach immer mehr Macht zu streben, dann hat dies häufig eine negative Auswirkung auf das soziale und politische Zusammenleben. In der Geschichte beobachtet man oft, wie absolute Macht, beispielsweise bei Diktatoren, entartete Formen annimmt. Der britische Historiker und Politiker Lord J. E. Acton schrieb 1887 diesbezüglich den folgenden, oft zitierten Satz: „Power tends to corrupt and absolute power tends to corrupt absolutely.“ Acton ist also der Ansicht, dass Menschen mit zunehmender Macht zunehmend dazu tendieren zu korrumpieren, das heisst, moralisch zu verderben.



Foto: Teodor Ligeti

Dahinter verbirgt sich die anthropologische Annahme, dass Menschen sich negativ verändern, wenn sie Macht erhalten. Er betont, dass uns die Geschichte lehre, absolute Machtkonzentration zu verhindern. (62)

Diesem Gedankengut folgte auch der Franzose Montesquieu, als er 1748 in seinem Buch „De L'Esprit des lois“ eine erste Form der Gewaltenteilung entwickelte. Auch Montesquieu ist skeptisch gegenüber dem Menschen und befürchtet, dass der Mensch, sobald er über Macht verfügt, diese missbraucht. Aus diesem Grund forderte er ein System, in dem die Macht sich selbst bremst. (63) Das Prinzip der Gewaltenteilung, welches sich, ausgehend von Montesquieu, im weiteren Verlauf der Geschichte in Europa entwickelte, wurde zum Kern der west-europäischen politischen Identität. (64)

Macht kommt menschlichen Bedürfnissen entgegen

Warum erscheint vielen Macht so attraktiv? Ist es schlicht unsere Liebe zu Macht, von

welcher Russell spricht oder liegt die Attraktivität in den Vorteilen, die sich aus der Macht ergeben? Klare Machtverhältnisse führen zu einer Entlastung von Entscheidungszwängen. Indem nicht immer von Grund auf neu verhandelt werden muss, wer was wem zu sagen hat, beschleunigt Macht Entscheidungsprozesse und erleichtert Entscheidungen. Sie kommt daher den menschlichen Bedürfnissen nach Sicherheit und Verbindlichkeit entgegen. Vereinfacht liesse sich daher sagen: „Der Machttrieb der einen, entspricht dem Sicherheitstrieb der anderen“. Wenn dem so ist, dann wäre eine machtfreie Gesellschaft unmöglich und illusionär. (65)

Zudem bleibt zu erwähnen, dass auch derjenige, der sich führen lässt, indirekt mehr Macht anstrebt. Denn der Grund dafür, dass sich jemand einem anderen unterordnet und diesem folgt, liegt oft in der Absicht, an dessen Erfolg und Machterweiterung teilhaben zu wollen. Viele Menschen ziehen es vor, anstatt selbst eine Führungsrolle einzunehmen, einem anderen zu folgen, den sie für ausserordentlich begabt halten. (66)

Macht in zwischenmenschlichen Beziehungen

Macht ist in sozialen Beziehungen ein allgegenwärtiges Phänomen, das in der Philosophie häufig in einer Untersuchung gesellschaftlicher Strukturen mündet. Eine der geläufigsten und naheliegenden Definitionen von Macht in Beziehungen stammt vom Soziologen Max Weber (1864-1920). Wie bereits im Kapitel „Macht in der Politik“ angedeutet wurde, bedeutet Macht ihm zufolge „jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf dies Chance beruht“. (67) Das heisst, Macht ist immer Macht über etwas und zwar die Macht von Menschen über unterlegene Akteure. (68) Sieht man sich diese Definition genauer an, können vier Elemente hervorgehoben werden. Mit dem Begriff der „Chance“ verweist Weber auf die Potentialität der Macht, die „soziale Beziehung“ weist auf den personalen Charakter der Machtbeziehung hin, „der Wille“ deutet die Abhängigkeit der Macht von unserem Willen an und schliesslich verweist Webers Definition auf ein mögliches „Widerstreben“ des Machtunterworfenen. Weber zufolge entsteht Macht aus Handeln und ist an Handeln gebunden. Sein Machtbegriff ist auf die konkrete Handlungssituation bezogen, das heisst, auf die jeweilige soziale Beziehung, in welcher der eine seinen Willen gegenüber einem anderen durchzusetzen vermag. Problematischerweise erklärt Weber nicht näher, worauf die Chance, seinen Willen durchzusetzen, genau beruht – auch nicht im Bezug auf zwischenmenschliche Beziehungen. Ist es charismatische Autorität? Rationale Überzeugungskraft? Schmeicheleien oder Drohgebärden? Bestechung oder Gewaltanwendung? (69)

Ein etwas ausdifferenzierterer Ansatz findet sich bei Niklas Luhmann (1927-1998). Dieser ordnungsliebende Systemtheoretiker entwickelte sein Machtverständnis im Rahmen einer allgemeinen Systemtheorie. Sei-

ner Meinung nach gilt es, Macht primär als ein Kommunikationsmedium aufzufassen, welches in erster Linie steuernde und stabilisierende Wirkung besitzt. Ohne Macht und deren steuernde Wirkung wäre, so Luhmann, politische Gemeinschaftsbildung nicht möglich. (70)

In seinem Aufsatz über „Gesellschaftliche Grundlagen der Macht“ knüpft er an Max Webers Definition an, doch gibt er ihr eine ganz neue Richtung. Macht sei „eine soziale Beziehung, in der auf beiden Seiten anders gehandelt werden könnte“. (71) Das bedeutet, dass sowohl der Machthabende als auch der Machtunterworfenen in einer derartigen Beziehung stehen müssen, dass beide anders handeln können. Für Luhmann handelt es sich bei der Machtbeziehung also nicht um ein asymmetrisches Verhältnis, in dem der eine dem andern unterliegt. Er kritisiert, dass die Unterordnung eines Willens unter den Willen eines Anderen bei Weber bloss festgestellt wird, aber nichts über das Motiv der Unterordnung gesagt wird. (72)

Luhmann bemerkt, dass eines der häufig angeführten Motive, nämlich Gewalt, keine Anwendung von Macht ist, sondern Ausdruck ihres Scheiterns. Obschon er zugibt, dass physische Gewalt in gewisser Weise allen andern Machtmitteln überlegen sei, ist sie für ihn nicht das entscheidende Charakteristikum von Macht. Gemäss Luhmann sind Verhaltensverursachungen nie voraussetzungslos möglich, sondern beruhen auf auswählenden Prozessen. Macht als Kommunikationsmedium hat einen Einfluss auf diese Auswahl, das heisst, auf die Wahl der Handlungen, die wir in Beziehungen zu anderen ausführen. (73)

Wie für Weber und auch für Foucault kann man Macht gemäss Luhmann nicht besitzen. Sie ist für Luhmann keine Eigenschaft der Beziehungspartner, sondern ein komplexer Code, der die Kommunikation zwischen ihnen steuert. Die Zuschreibung von Macht an einen Machthaber erfolgt dem-

nach nicht primär durch Gewalt, Gefügbarkeit oder dergleichen, sondern durch diesen „Macht-Code“, der soziale Situationen regelt. Zum Beispiel erhält der Chef einer Abteilung seine Macht durch ein kompliziertes System von Funktionen. (74) Macht ist für Luhmann ein sehr unklarer Begriff, dessen Wirkung schlussendlich auf den Umständen beruht, die sich nach dem „Macht-Code“ bestimmen. Deshalb ist es für eine Person in Führungsposition so wichtig, die eigene Position mit Prestige zu pflegen. Dass Macht in gewissem Masse an ihre sichtbaren Manifestationen gebunden ist, zeigt sich beispielsweise auch im Bemühen der Barockfürsten, in grossartigen Bauten ihre Macht „zu zeigen“. (75)

Max Weber und Niklas Luhmann kommen beide zu dem Befund, dass die meisten Machtverhältnisse ohne grossen Widerstand akzeptiert werden, Michel Foucault (1926-1984) hingegen geht von Widerstand gegen Macht aus. Foucault hat sich zwar dem Thema Macht in zahlreichen Schriften zugewandt, zum Beispiel in „Der Wille zum Wissen“ (1976) oder „Überwachen und Strafen“ (1975). Doch kann man bei ihm nicht bei einer Machtdefinition ansetzen, denn Foucault unternahm zahlreiche Beschreibungsversuche, die sich teils stark voneinander unterscheiden. (76)

Im Folgenden soll dennoch versucht werden, die Position Foucaults kurz zu beschreiben: Für ihn ist Machtausübung eine Form handelnder Einwirkung auf andere, genauer gesagt auf deren Handeln. (77) Wie die meisten Machttheoretiker steht für ihn fest, dass Macht in Handlungen liegt und nicht wie eine Eigenschaft „besessen“ werden kann. (78) Was ihn jedoch auszeichnet ist sein Vorgehen ausgehend vom Widerstand gegen Macht. Dieses mag daher rühren, dass er sich intensiv mit der Untersuchung von öffentlichen Einrichtungen wie Gefängnissen, Kliniken und Psychiatrien befasste. Die tatsächliche Macht verortete er bei diesen Einrichtungen. Er entwickelt ein Bild umfassender Bedrohung durch öf-



fentliche Institutionen, die es ihm zufolge darauf abgesehen haben, den Einzelnen zu kontrollieren. (79) Dabei gilt: „Wenn wir von der Macht der Gesetze, der Institutionen oder der Ideologien sprechen, dann meinen wir immer damit, dass ‚manche Menschen‘ Macht über andere ausüben“. (80) Das heisst, wir befinden uns indirekt auf der Ebene der zwischenmenschlichen Beziehungen. In seiner Auffassung, dass der Einzelne von aussen gelenkt wird, weist er Parallelen zum zeitgenössischen Philosophen Steven Lukes auf, der davon ausgeht, Macht bewirke, dass Menschen ihre wirklichen Interessen verkennen: Obschon die meisten glauben, frei zu leben und über sich selbst zu bestimmen, sind ihre Wünsche und Hoffnungen eigentlich durch fremde Einflüsse manipuliert. (81) Foucault kritisiert in seiner Schrift „Überwachen und Strafen“, dass die Gesellschaft durch das massenhafte Einführen von Gefängnisstrafen im 19. Jh. sich selbst in einen Kerker verwandelt habe. (82) Er greift dabei die Idee eines „Panopticons“ auf; ein Begriff der ursprünglich vom britischen Philosophen Jeremy Bentham entstammte. (83) Mit „Panopticon“ meint Foucault lückenlose Überwachung. Ihm zufolge hat das Überwachungssystem das Gefängnis verlassen und sich über die gesamte Gesellschaft ausgebreitet und sich zu einem System allgegenwärtiger Kontrolle entwickelt. (84) Obschon Foucault viel Kritik hervorgerufen hat, muss bemerkt werden, dass seine Vorstellung des Lebens in einem Panopticon (85) in Anbetracht der aktuellen Geheimdienstabhörskandale aktuell bleibt. (86)

Macht, Moral und Philosophie

Wie auf den vorangehenden Seiten gezeigt werden konnte, ist Macht ein äusserst vielseitiges Thema, dessen Grundbegriffe je nach Kontext unterschiedlich angewendet werden. Führt man sich jedoch nochmals die Frage vor Augen, ob Macht über ein lebensnotwendiges Gut wie beispielsweise Wasser mit moralischen Forderungen verknüpft werden muss, entsteht der Anschein, dass Macht stets auch mit Verantwortung in Verbindung gebracht werden müsste.

Dies setzt jedoch auch voraus, dass Macht mit wirksamen Handlungsweisen kombiniert und nicht durch Untätigkeit charakterisiert ist, wie dies Hans Strotzka beschreibt: „Wenn sich nun der Bürger erstaunt fragt, wieso es eigentlich möglich ist, dass ganz klare Überlebensfragen nicht zu entsprechenden Handlungskonsequenzen führen, dann muss eine bisher nicht besprochene, aber auch in fast allen anderen Szenen der Macht wirksame Kraft erwähnt werden, nämlich die Macht der Trägheit!“ (87)

Hannah Arendt hebt hinsichtlich der Macht noch etwas Weiteres hervor: „Macht entspricht der menschlichen Fähigkeit, nicht nur zu handeln oder etwas zu tun, sondern sich mit anderen zusammenzuschliessen und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln. (...) Macht bedarf keiner Rechtfertigung, da sie allen menschlichen Gemeinschaften immer schon inhärent ist. Hingegen bedarf sie der Legitimität. Macht entsteht, wann immer Menschen sich zusammentun und gemeinsam handeln, ihre Legitimität beruht nicht auf den Zielen und Zwecken, die eine Gruppe sich jeweils setzt; sie stammt aus dem Machtursprung, der mit der Gründung der Gruppe zusammenfällt.“ (88)



Aus diesen Zeilen lässt sich herauslesen, dass es zu unterscheiden gilt, ob die Macht an sich moralisch bewertet wird oder die aus ihr hervorgegangenen Handlungen als moralisch gut angesehen werden oder nicht. Auch die Legitimität der Macht, von welcher Arendt spricht, spielt eine wesentliche Rolle: „Nur ethisch legitimierte Macht ist herrschaftsfähig und nur ethisch legitimierte Macht kann eine Herrschaft stürzen.“ (89)

Ein legitimer Politiker wird hierdurch jedoch nicht zu einem moralisch guten Machthaber. Hans Spatenegger schrieb dazu: „Denn selbst die ethischen Entscheidungen mit gesell-

schaftlichen Folgen fällt letztlich der einzelne und nicht ‚das System‘. (...) Der politischen Moral – Teil des notwendigen Selbstbewusstseins einer Gesellschaft – dient es auf die Dauer nicht, wenn man sich, besonders bei der Bewältigung von Skandalen, alles von Gesetzen erwartet. Erzwingbar sind bekanntlich nur äussere Haltungen, und Gesetze lassen immer ‚Schlupflöcher‘ offen. Kritisches Bedenken einer tradierten Norm ist nicht gleich als Niedergang der Moral zu beklagen, sondern vielleicht sogar als Voraussetzung ihrer mündigeren Ausübung zu verstehen. (...) Nicht Moralismus ist gefragt. Doch ohne moralische Positionen wäre Politik (in Abwandlung eines Wortes von Polybios) ‚wie ein Gesicht ohne Augen‘ – nämlich zum Fürchten“. (90)

Was haben Macht und Moral nun mit Philosophie zu tun?

Kondylis argumentierte in seinem Buch „Der Philosoph und die Macht“ folgendermassen, um diese Frage zu beantworten: „Seit der Herausbildung von ethisch-religiösen Vorstellungen und jedenfalls seit der Entstehung der Hochkulturen kann Macht, Herrschaft und sogar organisierte Gewalt nicht langfristig und erfolgreich wirken, wenn sie der Legitimation entbehrt. Ist der Mensch ein Wesen, das sich von den anderen Tieren durch jenes Vermögen unterscheidet, das man von alters her den ‚Geist‘ nennt, so heisst dies nicht zuletzt, dass Sinn- und Machtfrage auf verschiedenen Ebenen und in verschiedenen Formen miteinander verschmelzen, dass also der Sinnstifter Macht ausübt und dass der Machthaber oder der Herrscher sich auf Sinn beruft und Sinn instrumentalisiert. Als Produzenten oder Verwalter von Sinn sind auch die Philosophen Produzenten und Verwalter von Macht. Die teils tragische und teils komische Paradoxie ihrer Lage besteht darin, dass sie diese Macht nicht in eigene soziale Herrschaft umsetzen können und dementsprechend eher davon träumen dürfen, dass die Herrscher eines Tages philosophieren, als davon, dass die Philosophen herrschen werden.“ (91)



Politische Ethik, ein Teilgebiet der angewandten Ethik und der politischen Philosophie, befasst sich mit moralischen Fragestellungen hinsichtlich Politik, Demokratie und Macht. So werden auch in der Schweiz, beispielsweise vom Ethik-Zentrum der Universität Zürich, Forschungsthemen behandelt wie:

- Gerechtigkeit und Demokratie im Kontext multilateraler Integration (92)
- Gibt es ein Menschenrecht auf Demokratie? – Eine moralphilosophische und anerkennungstheoretische Untersuchung (93)
- Migrationsethik: Hinterfragung des normativen Fundamentes der europäischen rechts- und institutionellen Ordnung (94)
- Identität und Institutionen im post-nationalen Europa (95)
- Meinungsäusserungsfreiheit in privaten und öffentlichen Kontexten (96)

Die analytischen Untersuchungen der aktuellen Begebenheiten und deren moralische Implikationen erweitern das Fundament der politischen Entscheidungsfindung. Hierbei stellt die von politisch gefärbten Denkrichtungen unabhängige Arbeitsweise ein wesentliches Merkmal der analytischen Untersuchung dar: Die argumentative, möglichst objektive, und detailreiche Auseinandersetzung steht dabei stets im Vordergrund.

Glossar

- **Multilateral**

(von lat. *multus* „viel“; *latus* „Seite“) bedeutet „vielseitig“. In der Politik verwendet man den Begriff *multilateral*, wenn mehrere Staaten kooperativ, prinzipiell gleichberechtigt gemeinsam handeln (Diplomatie betreiben). Beim *Multilateralismus* werden die Interessen aller Partner berücksichtigt und es gibt oft schriftliche, in Form von Verträgen, vereinbarte Regelungen, die alle Beteiligten binden.

- **Politische Ethik**

Politische Ethik analysiert und reflektiert die moralische Seite der Politik, wobei unter *Ethik* diejenige philosophische Teildisziplin (siehe auch *Philosophie*) zu verstehen ist, die sich methodisch und systematisch mit dem sittlich Guten und dem gelebten *Ethos* befasst. Geleitet wird die *politische Ethik* von Zielen wie *Frieden*, *Freiheit*, *Gerechtigkeit*, wobei sie in der Praxis diversen Interessen der beteiligten Individuen, dem *Gemeinwohl* und der realen Situation des *Gemeinsinns* unterworfen ist.

- **Volkssouveränität**

Das Prinzip der *Volkssouveränität* bestimmt das Volk zum souveränen Träger der Staatsgewalt. Die Verfassung als politisch-rechtliche Grundlage eines Staates beruht danach auf der verfassungsgebenden Gewalt des Volkes. Nicht ein Monarch, sondern das Volk in seiner Gesamtheit steht einzig über der Verfassung.

- **Wasserverfügbarkeit**

Der Begriff *Wasserverfügbarkeit*, die UNESCO spricht von verfügbaren Süßwasserressourcen, bezeichnet die Menge an Süßwasser, die einer Person pro Jahr zur Verfügung steht. Je nach Größe dieser Menge definieren sich die untergeordneten Begriffe *Wasserknappheit*, *Wassermangel* und *Wassernotstand*, bis hin zur *Wasserkrise*. Von den etwa 1,4 Milliarden Kubikkilometern Wasser, die sich auf dem Planeten Erde befinden, sind 35 Millionen Kubikkilometer Süßwasser (2,5 %). Nur etwa 213 Tausend Kubikkilometer davon sind relativ leicht für den Menschen zugänglich, vor allem in Seen, Flüssen und in den rund 45.000 weltweiten Großtalsperren. Der Rest liegt in Form von Gletschern, Schnee, Eis, Grundwasser, Grundeis, Dauerfrost, Bodenfeuchtigkeit und Sumpfwasser vor, ist also nicht leicht zugänglich. Zur Berechnung der Wasserverfügbarkeit legt die UNESCO die gesamte Süßwassermenge zugrunde, unabhängig von deren Zugänglichkeit.

Quellen: Gesamtes Glossar siehe (97)

Quellen

- (1) Platon, Gorgias 449a–453a
- (2) ebenda, 456c–461b
- (3) http://de.wikipedia.org/wiki/Niccol%C3%B2_Machiavelli#Machiavelli_als_politischer_Philosoph
- (4) Herfried Münkler: Machiavelli. Die Begründung des politischen Denkens der Neuzeit aus der Krise der Republik Florenz. Frankfurt am Main 2004, S. 40
- (5) Volker Reinhardt: Machiavelli oder Die Kunst der Macht. Eine Biographie, München 2012, S. 254
- (6) ebenda, S. 262
- (7) Hobbes, Thomas, Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates. Suhrkamp, Frankfurt 1966
- (8) ebenda, S. 136ff.
- (9) Thomas Hobbes, Leviathan. Erster und zweiter Teil. In: Reclams Universal-Bibliothek. 8348, Reclam, Stuttgart 1938, 1970, 1980, 1996 (übersetzt von Jacob Peter Mayer), ISBN 3-15-008348-6, S. 79ff.
- (10) ebenda, S. 80
- (11) Immanuel Kant, Kritik der Urteilskraft, Akademie-Ausgabe Bd. 5, De Gruyter, Berlin 1971, S. 260 ff.
- (12) Russell, Bertrand (1938). Power: A New Social Analysis. New York: Routledge. ISBN 0-203-50653-7. ISBN 0-7661-3569-1
- (13) ebenda, S. 4
- (14) ebenda, S. 95
- (15) ebenda, S. 22
- (16) Vgl. www.starwars.com.
- (17) Vgl. Bertrand Russell, Formen der Macht, Anaconda Verlag, Köln 2009, S. 34
- (18) Russell, S. 49-72, 145 ff.
- (19) Russell, S. 72-81; Atlas der Weltgeschichte, Hrsg. Gordon Cheers, Janet Parker, Tandem Verlag GmbH, 2009 Potsdam, S. 266 ff.; Taschenatlas Weltgeschichte, Europa und die Welt, Hrsg. H. U. Rudolf und V. Oswalt, Klett-Perthes Verlag, 2. Auflage, Gotha 2006, S. 106 ff.
- (20) Russell, S. 82-104; Andreas Anter, Theorien der Macht zu Einführung, Junius Verlag, Berlin 2012, S. 96 ff.
- (21) Anter, S. 97 i.v.m. Hannah Arendt, Macht und Gewalt, Piper Verlag, München 1970
- (22) ebenda, S. 97
- (23) ebenda, S. 124-127
- (24) ebenda, S. 98 f.
- (25) ebenda, S. 108-110
- (26) ebenda, S. 98 f. i.v.m. Hannah Arendt, Vita activa oder Vom täglichen Leben, Piper Verlag, München 1960
- (27) Russell, Formen der Macht, S. 119-135
- (28) ebenda, S. 119-127
- (29) ebenda, S. 179-184
- (30) ebenda, S. 82-84
- (31) ebenda, S. 163-168
- (32) Uwe Saint-Mont, Die Macht der Daten, wie Information unser Leben bestimmt, Springer Verlag, Berlin 2013, insb. S. 13-21, 191-233; Siehe dazu auch: Ignacio Ramonet, Die Kommunikationsfalle, Macht und Mythen der Medien, 1. Auflage, Rotpunktverlag, Zürich 199, insb. S. 49-65
- (33) Vgl. Russell, Formen der Macht, S. 204-228
- (34) Hans Spatzenegger, Macht und Moral – Zur politischen Kultur unserer Gesellschaft, Universitätsverlag Anton Pustet, Salzburg, 1987, Österreich, S. 8
- (35) Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, Wunderkammer Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 2010, S. 38
- (36) Jürgen Gross, Philosophie der Gleichheit – Demokratie, Macht und Frieden im internationalen System, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2009, S. 32

- (37) ebenda, S. 36-38
- (38) Egon Bahr, Reinhard Mutz, Deutsche Interessen und die Sicherheit Europas – Zur militärischen Verengung eines politischen Begriffs, in: Reinhard Mutz/ Bruno Schoch/ Friedhelm Solms (Hrsg.), Friedensgutachten 1998, Münster 1998, S. 240
- (39) Jürgen Gross, S. 50 und 51
- (40) ebenda, S. 52-63
- (41) ebenda, S. 55
- (42) Bettina Schorr, Vom Widerstand zur Macht – Erkenntnisse aus dem bolivianischen Wasserkrieg, in: Macht und Widerstand in der globalen Politik, Nomos Verlag, Baden-Baden 2013, S. 74
- (43) ebenda
- (44) Walter Chavez, DER SUSPENDIERTE AUFSTAND IN BOLIVIEN, in: Le Monde Diplomatique, Nr. 7208 vom 14.11.2003. <http://www.monde-diplomatique.de/pm/2003/11/14.mondeText.artikel,a0065.idx,16>
- (45) Vgl. http://www.unwater.org/statistics_res.html
- (46) ebenda
- (47) ACQWA, A Summary for policy makers, Assessing Climate impacts on the Quantity and quality of Water, A large integrating project under EU Framework Programme 7 (FP7), coordinated by the University of Geneva, Switzerland (2008-2013), S. 4 online auf: http://www.acqwa.ch/docs/final/ACQWA_SPM.pdf
- (48) Bafu, Anpassung an den Klimawandel in der Schweiz, 10.07.2012, online auf: www.bafu.admin.ch/ud-1055-d
- (49) Die Zeit, EU nimmt Wasserversorgung von Privatisierung aus, 21. Juni 2013, online auf: <http://www.zeit.de/wirtschaft/2013-06/barnier-wasserversorgung-eu>
- (50) Das Erste, Südafrika – Wem gehört das Wasser, <http://www.daserste.de/information/politik-weltgeschehen/weltspiegel/sendung/wdr/suedafrika-wasser-05052013-100.html>
- (51) Blick, Es gibt kein Menschenrecht auf Wasser für Swimmingpool, Interview mit Peter Brabeck, 29.01.2012, <http://www.blick.ch/news/wirtschaft/es-gibt-kein-menschenrecht-auf-wasser-fuer-swimming-pool-id1743192.html>
- (52) Aus der Webpage von der Erklärung von Bern über WTO-Abkommen, <http://www.evb.ch/p25002326.html>
- (53) Emanuel Idelevitch und Klas Ringkeg, Private Sector Participation in Water Supply and Sanitation in Latin Amerika, World Bank, 1995, S. 9
- (54) Vandana Shiva, Der Kampf um das Blaue Gold - Ursachen und Folgen der Wasserverknappung, Rotpunktverlag, Zürich 2003, S. 135
- (55) Vollversammlung der Vereinten Nationen, 28.07.2010, Resolution 64/292, <http://www.un.org/depts/german/gv-64/band3/ar64292.pdf>
- (56) Bertrand Russell, Formen der Macht, Anaconda Verlag, 2009 Köln, S. 7-11
- (57) Andreas Anter, Theorien der Macht zur Einführung, Junius Verlag, Hamburg 2012, S. 19 ff., 33 ff.
- (58) Vgl. Steven Lukes, Power a radical view, Oalgrave Macmillian, Hampshire und New York 2005, S. 62 ff. i.v.m. Thomas Hobbes, Leviathan, introduction by Michael Oakeshott, Oxford Brasil Blackwellpublishing, Oxford 1946.
- (59) Vgl. Anter, S. 35-38
- (60) Vgl. Anter, S. 35-41 i.v.m. Friedrich Nietzsche, Jenseits von Gut und Böse, in: ders., Werke in drei Bänden, Bd II, Carl Hanser Verlag, 11. Auflage 1982, München
- (61) Vgl. Anter, S. 35-39 i.v.m. Sigmund Freud, Jenseits des Lustprinzips (1920), in: ders.: Studienausgabe. Bd III: Psychologie des Unterbewusstes, Frankfurt/M. 1982, S. 217-272, 248
- (62) Anter, 41-48 i.v.m. Lord John Emerich Acton, Brief an Mandell Creighton vom 5. April 1887, in: ders., Essays on Freedom and Power, hrsg. Gertrude Himmelfarb, World Pub. Co, New York 1955
- (63) Anter, 41-48 i.v.m. Montesquieu, Vom Geist der Gesetze, hrsg. Kurt Weigand, Philipp Reclam jun. Verlag, Stuttgart 1994, Buch XI, Kap. 4
- (64) Anter 41-48 i.v.m. Peter Graf Kielmansegg, Kirche und Staat in Europa, in: Die Politische Meinung, Nr. 461, April 2008, S. 13-18, 16
- (65) Anter, 48-52 i.v.m. Arnold Gehlen, Soziologie der Macht, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, hrsg. Erwin von Beckerath u.a., Bd 7, G. Fischer, Stuttgart / Mohr (Siebeck), Tübingen / Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1961
- (66) Vgl. Anter, 48-52.; Russell, S. 15 ff.
- (67) Andreas Anter, Theorien der Macht zur Einführung, Junius Verlag, Berlin 2012, S. 55-63
- (68) Nils Förster, Eine transdisziplinäre Konstruktion von Beziehung – Implikationen für Führung, Management und Organisationsentwicklung, Verlag Dr. Kovac, Hamburg 2012, S. 153 f.; Anter, S. 55-58 f.
- (69) Anter S. 55-63, Förster, S. 153-155
- (70) Anter, S. 119-122
- (71) Anter, S. 122 i.v.m. Niklas Luhmann, Gesellschaftliche Grundlagen der Macht: Steigerung und Verteilung, in: ders., Soziologische Aufklärung, S. 4, 3. Aufl. Wiesbaden 2005, S. 117
- (72) Anter, S. 122 f. .v.m. Niklas Luhmann, Gesellschaftliche Grundlagen der Macht: Steigerung und Verteilung, in: ders., Soziologische Aufklärung, S. 4, 3. Aufl. Wiesbaden 2005
- (73) Anter S. 122-127, i.v.m. Niklas Luhmann, Macht und System, Aufsätze zu Analyse von Macht in der Politikwissenschaft, in: Universitas 32 (1977), S. 473-482.
- (74) Anter, S. 122-132
- (75) Anter, S. 122-132; Nils Förster, Eine transdisziplinäre Konstruktion von Beziehung – Implikationen für Führung, Management und Organisationsentwicklung, Verlag Dr. Kovac, Hamburg 2012, S. 157-159
- (76) Anter, S.103-108
- (77) Anter, S. 105 i.v.m. Michel Foucault, Subjekt und Macht (1982), in: ders. Analytik der Macht, hrsg. Daniel Defert und Françoise Ewald, Frankfurt am Main 2005
- (78) Anter 105, 122-132
- (79) Anter 103-117
- (80) Vgl. Förster, S. 155-157 i.v.m. Michel Foucault, Analytik der Macht, erste Ausgabe, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2005, S. 252. Vgl. Steven Lukes, Power. A Radical View, 2. Auflage, Palgrave Macmillan, Houndmills/Basingstoke/Hampshire/New York 2005, S. 88-99
- (81) Anter, S. 108-109 i.v.m. Steven Lukes, Power. A Radical View, 2. Auflage, Palgrave Macmillan, Houndmills/ Basingstoke/Hampshire/ New York 2005
- (82) Anter, S. 109 f.
- (83) Anter, S. 109 i.v.m. Jeremy Bentham, hrsg. Miran Božovič The Panopticon Writings (Radical Thinkers), Verso, Second Edition, London/New York 1995; Michel Foucault, Seitter Walter, Überwachen und Strafen, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2010.
- (84) Anter, S. 109 f.
- (85) Siehe dazu: Philosophisches Themendossier „Digitale Welt“ (Pdf-Datei kostenlos unter www.philosophie.ch/td11).
- (86) Vgl. Anter, S. 110, 117 i.v.m. Charles Taylor, Foucault über Freiheit und Wahrheit, in: ders., Negative Freiheit? Zur Kritik des neuzeitlichen Individualismus, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1992
- (87) Hans Strotzka, Macht, Paul Zsolnay Verlag, Wien, 1985, S. 195
- (88) Hannah Arendt, Das gewaltlose Wesen der Macht, in: Der Philosoph und die Macht, Hrsg. Panajotis Kondylis, Junius Verlag, Hamburg 1992, S. 237 und S. 244
- (89) ebenda, Panajotis Kondylis, Einleitung, S. 11
- (90) Hans Spatzenegger, Macht und Moral - Zur politischen Kultur unserer Gesellschaft, Universitätsverlag Anton Pustet, Salzburg, 1987, Österreich, S. 8
- (91) Panajotis Kondylis, Der Philosoph und die Macht, Hrsg. Panajotis Kondylis, Junius Verlag, Hamburg 1992, S. 10
- (92) Vgl. Forschungsdatenbank der Universität Zürich, <http://www.research-projects.uzh.ch/media/pdf/p7965.pdf>
- (93) ebenda, <http://www.research-projects.uzh.ch/media/pdf/p18357.pdf>
- (94) ebenda, <http://www.research-projects.uzh.ch/media/pdf/p14876.pdf>
- (95) ebenda, <http://www.research-projects.uzh.ch/media/pdf/p4715.pdf>
- (96) ebenda, <http://www.research-projects.uzh.ch/media/pdf/p17395.pdf>
- (97) Alle Glossareinträge aus Wikipedia

Impressum

Philosophie.ch
Turnweg 6
CH-3013 Bern

Verfasst von Anja Leser
Angela Krenger (Seiten 6-7, 12-15)
info@philosophie.ch
Projektleitung: Dr. Philipp Blum

© Philosophie.ch, 2013
14. Themendossier, November 2013
ISSN 1662937X Vol. 110

Cartoon: Max Nöthiger
Fotos: Martina Walder

Zitiervorschlag:
„Macht – Philosophisches Themen-
dossier“, Swiss Philosophical Pre-
print Series #110, 27.11.2013, ISSN
1662937X

Die Reihe der philosophischen
Themendossiers wird durch die
freundliche Unterstützung der
Dr. Charles Hummel Stiftung
ermöglicht.

philosophie.ch
SWISS PORTAL FOR PHILOSOPHY